

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 6 (1914)
Heft: 2

Artikel: Zwei alte Berner Herrschaftssitze
Autor: Müller, A.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZERISCHE BAUKUNST

ZWEI ALTE BERNER HERRSCHAFTSSITZE.

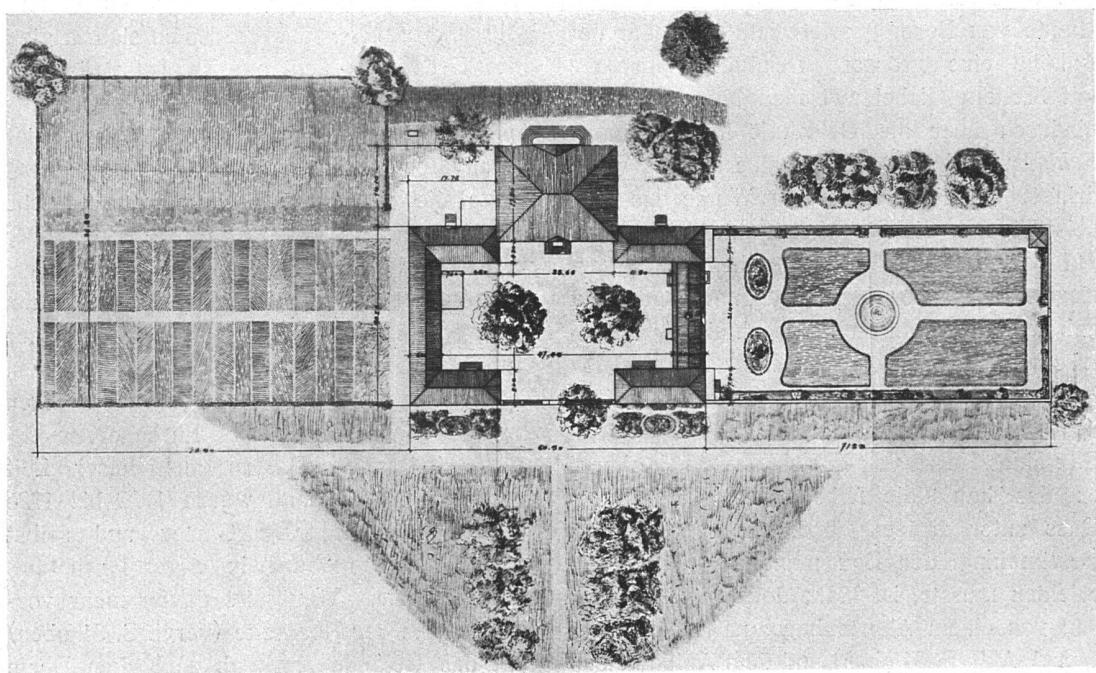
Von Professor A. W. Müller, Winterthur.

Wer von Bern aus Ausflüge macht in die nähere und weitere Umgebung, so weit einst bernische Herrschaft reichte, trifft da und dort, in- und ausserhalb der Ortschaften, die Sitze der früheren Herrschergeschlechter. Wenige dieser meist mittelgrossen Anlagen sind allgemein bekannt; von andern weiss nur der Geschichtskundige; wieder andere hat etwa ein Maler entdeckt und durch ein Gemälde auf einer Ausstellung das Objekt gewissermassen selbst ausgestellt; die Architektenkunst aber, denen diese Bauten am meisten bieten, kennt sie vielfach nicht, jedenfalls nicht genügend. Sie sind der Bequemlichkeit zu weit abgelegen.

So sieht, wer von Olten nach Bern fährt, kurz nachdem Hindelbank, das abgebrannte und wiedererstandene Dorf eine halbe Bahnstunde von Bern, passiert ist, links auf der Anhöhe eine grössere Gebäudegruppe, die mit breitem Giebel zwischen hohen Bäumen hindurch über die Ortschaft hinwegschaut: *Schloss Hindelbank*. Eine halbe Stunde Wegs bringt denjenigen, der, dem Winke des Giebels folgend, die Bahnfahrt unterbricht, hinauf vor ein hohes Tor, das heute wohlverriegelt in starker Mauer drin liegt. Einst gab wohl ein kunstreich geschmiedetes Portal zwischen ebensolchem Gitter den Einblick in den Hof und damit in die ganze Schönheit des Baues frei. Damals war das Schloss Sitz eines Herrn von Erlach, heute beherbergt es das kantonale Arbeitshaus für Frauen. Dass unter diesem gänzlichen Wechsel der Bestimmung der Bau manche Veränderung erleiden musste, ist klar; doch sind, abgesehen von einem Abortanbau an der Nordseite (vergl. Abb. S. 31 oben) und dem Aufbau eines grossen Schlafsaales auf dem westlichen Verbindungsflügel, stark störende Eingriffe in die

äussere Architektur des Schlosses nicht vorgekommen, und selbst an innern Zimmereinrichtungen, an Täfern, Cheminées und Decken, ist noch manch hübsches Stück da, dem nur der rechte Inhalt, das Leben der vornehmen Welt, fehlt. Mit dem Oeffnen des Tores erschliesst sich ein überraschender Blick in einen rings von Gebäudeteilen streng symmetrisch umschlossenen Hof (vergl. Abb. S. 30). In der Achse des Einganges liegt am weitesten zurückgeschoben und dadurch am kräftigsten wirkend, der Hauptbau, walmbedacht und mit schwach vorgezogenem Mittelrisalit, aus dessen Giebelfeld das Wappen derer von Erlach noch heute herniedergrüsst. Seitenbauten, bei denen das Obergeschoss statt der monumentalen Höhe im Hauptbau nur gewöhnliche Wohnzimmerhöhe hat, begleiten den letztern links und rechts und wiederholen sich in gleicher Grösse an den am Zufahrtssträsschen gelegenen Ecken des Hofes, links und rechts des Einganges. Verbunden waren diese vier Eckpavillons einst wohl durch offene Bogengänge, die heute geschlossen sind und Küche und Waschküche der Anstalt enthalten. Der westliche, das ist der der Bahn zu gelegene, ist durch den oben erwähnten Schlafsaal um einen vollen Stock erhöht und dadurch seiner ursprünglichen Wirkung beraubt worden. Zwei mächtige Nussbäume vervollständigen das malerische Bild dieses Ehrenhofes.

Wie bei allen Bauten aus dieser Zeit — Schloss Hindelbank wurde 1722 bis 1726 erbaut — stand der Garten und selbst die weitere Umgebung in enger Beziehung zum Gebäude. Wenig ist davon mehr vorhanden. An der Nordseite (vergl. S. 31 oben) fällt das Gelände stark ab nach dem Dorfe zu; das gab Veranlassung zur Bildung einer Terrasse mit Balustraden, auf deren Posta-

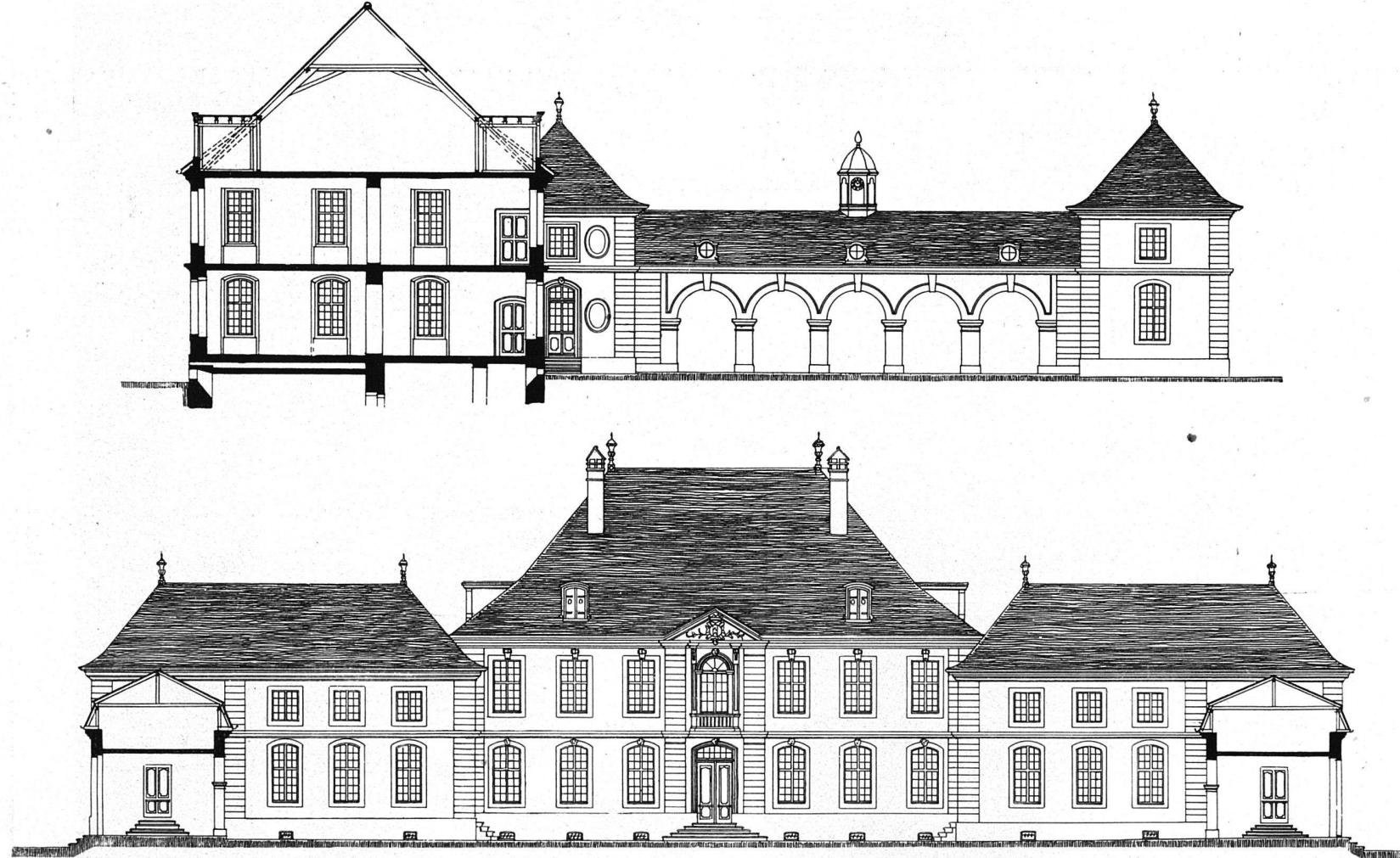


Schloss Hindelbank bei Bern.
Der Mittelteil der Hoffassade und der Lageplan. — Massstab 1:1500.

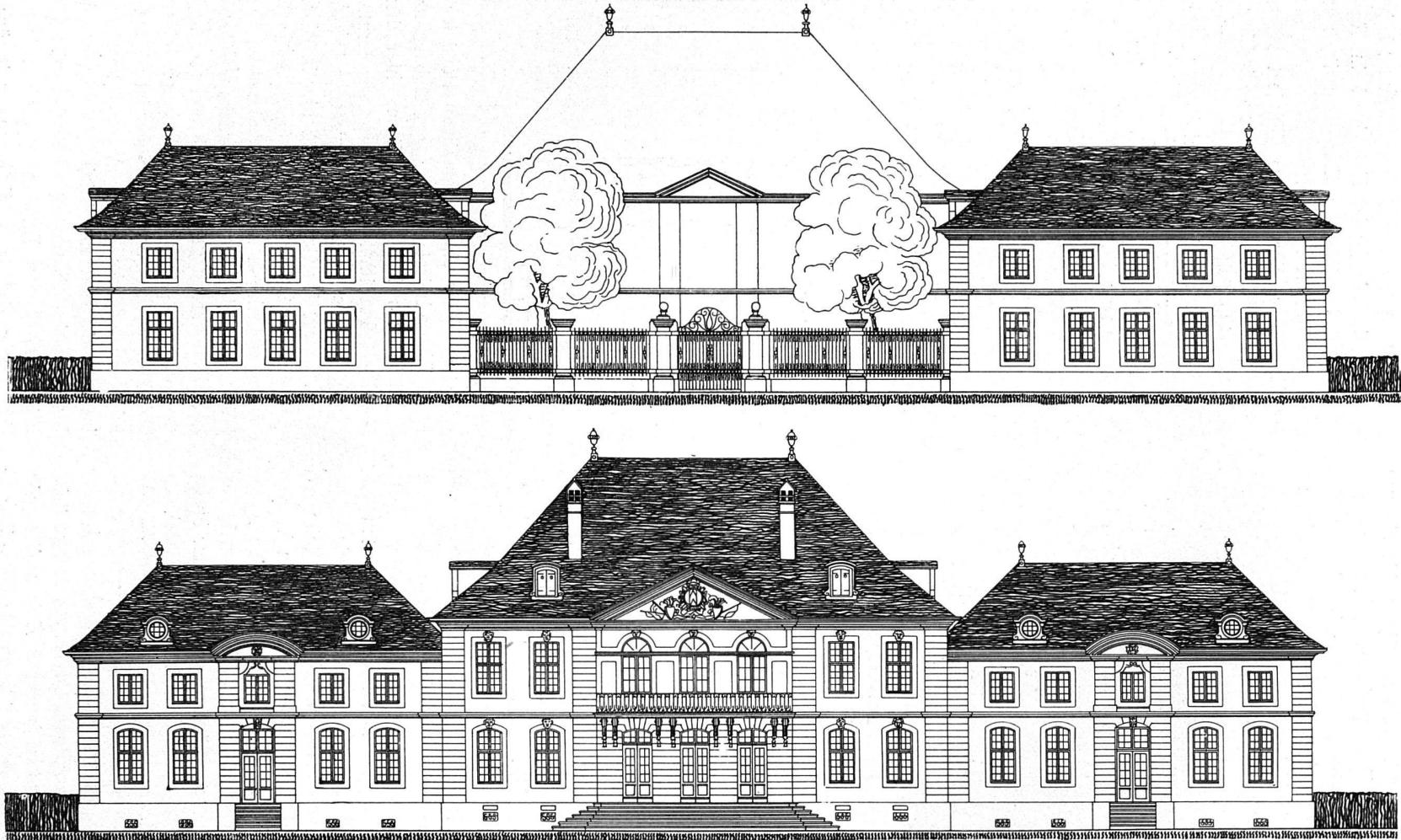


Schloss Hindelbank bei Bern.

Oben: Ansicht der Nordfassade vom Dorfe her. — Unten: Ansicht der Seitenfassade der Hofbauten.



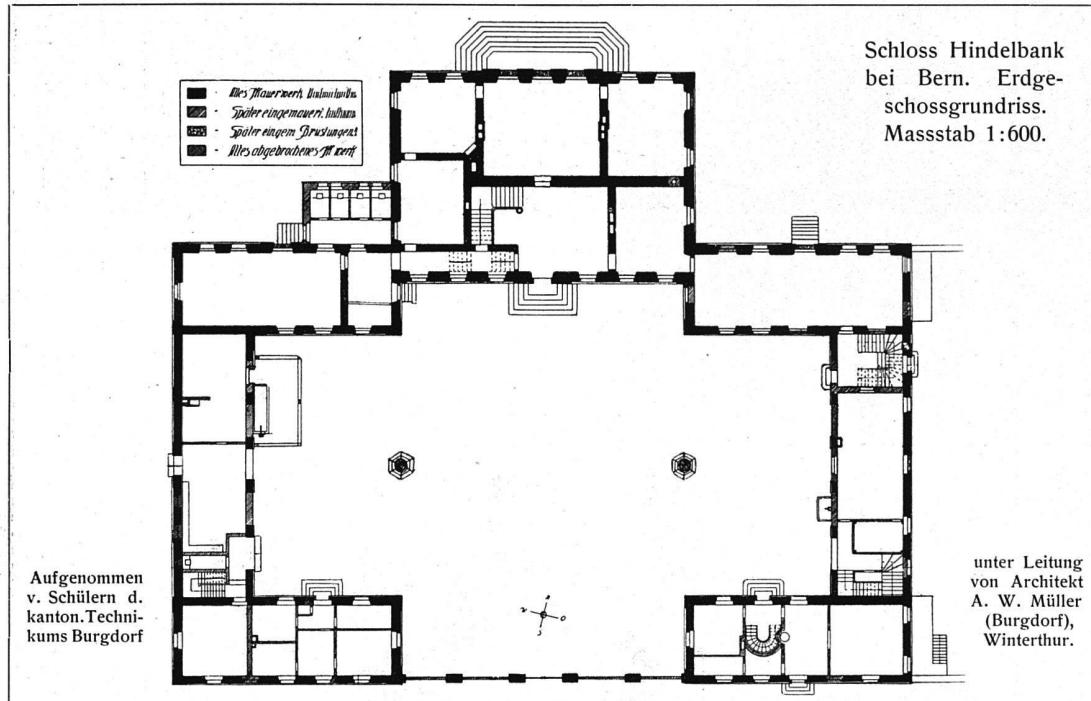
Schloss Hindelbank bei Bern. — Längsschnitt und Querschnitt durch den Hof. — Massstab 1:300.
Aufgenommen von Schülern des kantonalen Technikums zu Burgdorf unter Leitung von A. W. Müller (Burgdorf), Winterthur.



Schloss Hindelbank bei Bern. — Die Strassen- und die Gartenfassade. — Massstab 1 : 300.
Aufgenommen von Schülern des kantonalen Technikums zu Burgdorf, unter Leitung von A. W. Müller (Burgdorf), Winterthur.

menten steinerne Löwen ruhten, bis sie vor kurzem nach Bern verbracht wurden, um neben der Fassade des alten historischen Museums die Brunnenanlage am Thunplatz zu zieren. Der löwenbewachten Terrasse zu Füssen lag wahrscheinlich ein Wasserbecken, vielleicht eine schwache Nachahmung französischer Châteaux-d'eaux; ein jetzt baumumstandener Teich lässt darauf schliessen. Seitlich des Gebäudevierecks lagen intime, mauerumschlossene, fontänenbelebte Blumen-

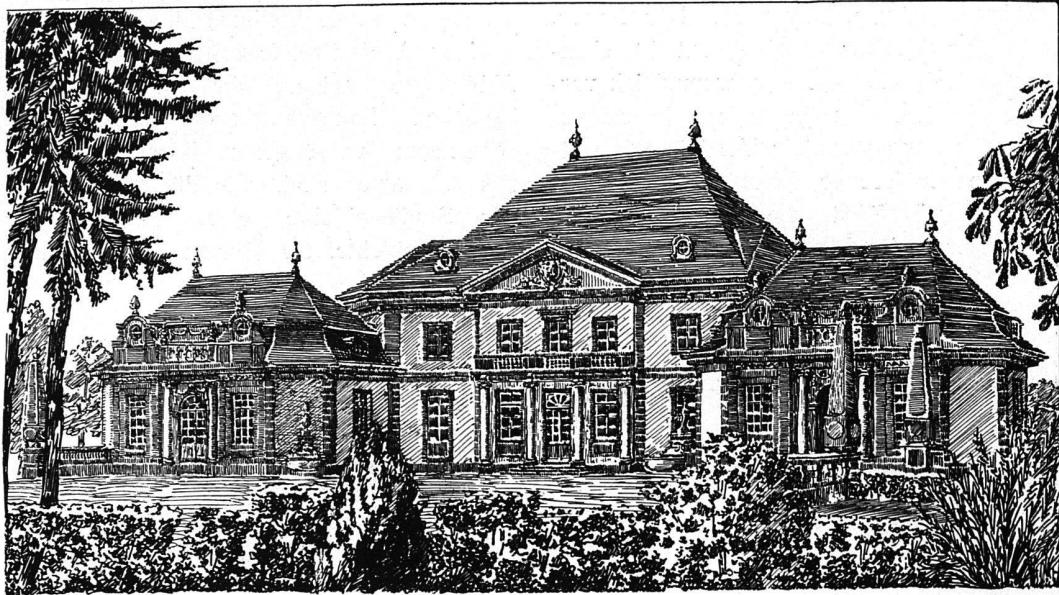
Grösser noch als die Ueberraschung beim Besuche Hindelbanks ist diejenige beim Entdecken des *Duboisgutes*. Letzteres liegt so versteckt im Grün eines Obstwaldes, dass der Wanderer, der wenige hundert Meter nebenan auf der Landstrasse von Kirchberg nach Utzenstorf pilgert, achtlos daran vorbeigeht, wenn er nicht die Einladung einer rechts von der Strasse abzweigenden Linden- und Ulmenallee beachtet. Folgt er ihr, so führt sie ihn an Oekonomiegebäuden vorbei



gärten mit Eckhäuschen und kunstvoll geschmiedeten Eingangspforten, von denen der östliche in dieser Form sich erhalten hat; der westliche ist zumheckenum säumten Gemüsegarten geworden, wenn er es nicht von Anfang an gewesen. Vom Haupteingang führt endlich nach Süden zum nahen Walde, in der Achse der ganzen Anlage, eine Allee, heute bescheiden von Birnbäumen gebildet, einst wohl von mächtigen Eichen oder Nussbäumen, als es noch galt, den farbenreichen Jagdaufzügen als Rahmen zu dienen. — Das ist Schloss Hindelbank von heute; trotz Aenderungen und Zerstörungen bietet es demjenigen, der an Hand von Bauformen zurückzudenken vermag in ferne Kulturzeiten, ein reiches Bild aus den Tagen der Blüte Berns.

zum Herrenhaus eines ehemaligen Patriziersitzes. Heute heisst die Besitzung *Duboisgut*; zu Pestalozzis Zeiten, als dieser hier bei Joh. Rud. Tschiffeli Landwirtschaft lernte, Altwidien. Das muss wohl gewesen sein vor der Erbauung des Gebäudes, das hier in Wort und Bild gezeigt werden soll (s. S. 35—38).

Kleine Obelisken sind die Endpunkte der Baumreihen des Zufahrtssträsschens; steinerne Balustraden gliedern sich ihnen an und umschließen mit der Gebäudegruppe einen Ehrenhof, der kleiner aber reicher ist als derjenige Hindelbanks, in der Architektur allerdings nicht gleich einheitlich. Der Kern der hier dreiteiligen Baugruppe ist wiederum ein zurückgeschobener Bau, von rechteckigem Grundriss und hohem Walmdach, mit äus-



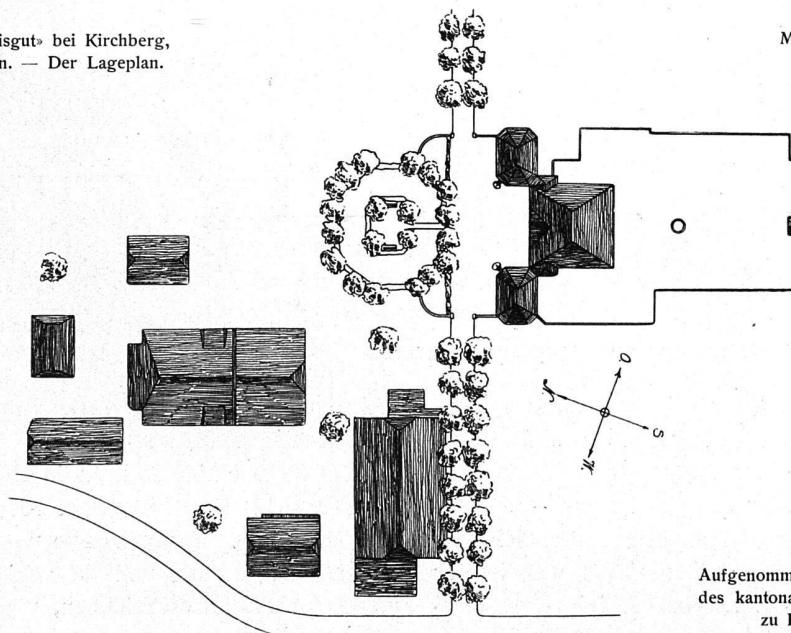
Das «Duboisgut» bei Kirchberg. Rekonstruktion des alten Zustandes. Federzeichnung.

serst einfachen Einzelformen. Fast möchte es scheinen, als ob sie dem Erbauer und seinem Architekten zu bescheiden vorgekommen wären, und dass sie deshalb den Eckbauten

Barock und neu in Uebung gekommenem Louis XVI-Stil? So oder so; trotz allem gibt der Ehrenhof den Eindruck eines Ganzen, wo alles zusammengehört: Gebäude,

Das «Duboisgut» bei Kirchberg,
Kanton Bern. — Der Lageplan.

Massstab 1 : 1500.



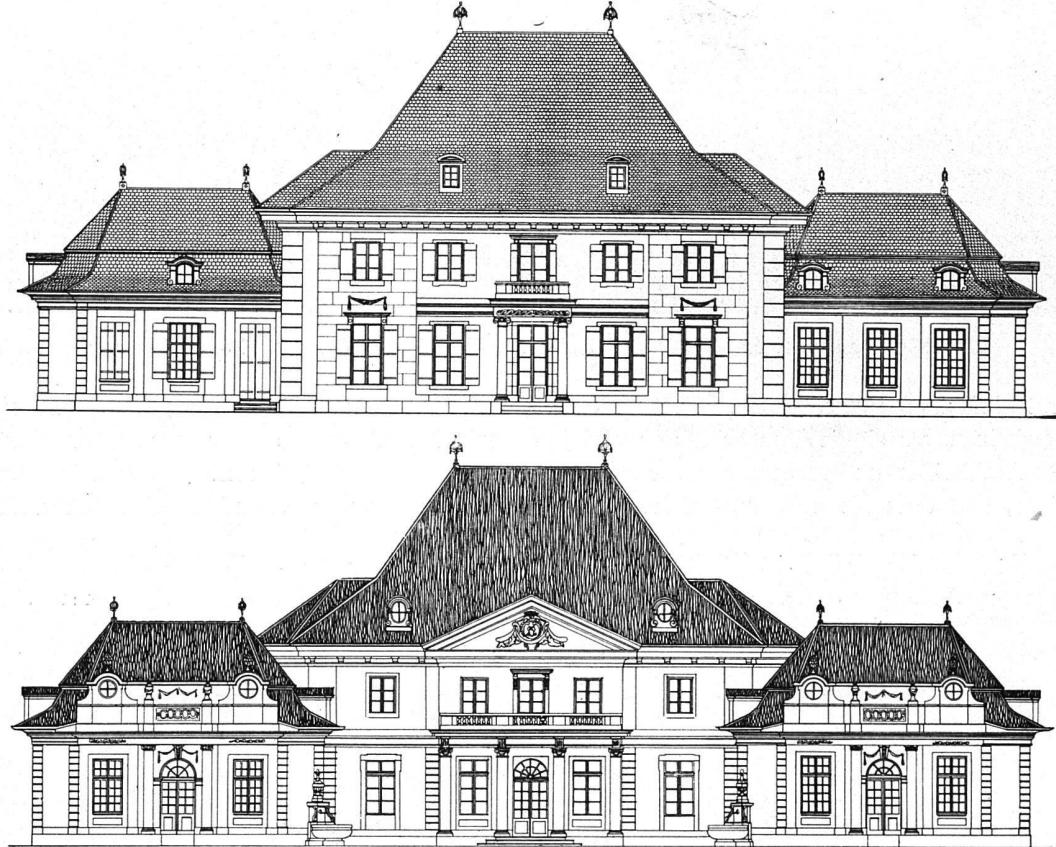
Aufgenommen von Schülern
des kantonalen Technikums
zu Burgdorf.

bewegtern Grundriss und Aufbau mit reicherem Zierrschmuck gegeben hätten. Oder ist die Verschiedenheit der Bauteile ein Schwanken zwischen eben verschwindendem

Brunnen, Eingangsobelisken, Balustraden, Baumalleen und wahrscheinlich auch hier ursprünglich ein Wasserbassin in der Achse des Hofes, das, wie in Hindelbank, zum un-

scheinbaren Tümpel geworden. Das Innere, das als Privatwohnung dient, enthält ebenfalls zum Teil noch die alte, wenngleich verblasste Ausstattung; besonders beachtenswert ist das monumentale Vestibül mit seitlich liegender Treppe, alles in Louis XVI-Formen durchgeführt. Doch sind auch an diesem Herrsitz das 19. Jahrhundert und

Die kurze Beschreibung dieser zwei ehemaligen Adelssitze mag zusammen mit den Abbildungen zeigen, dass in diesen und ähnlichen Landschlössern beachtenswerte Bauzeugen vergangener Jahrhunderte auf uns gekommen sind. Sie dürfen aber nicht nur Studienobjekte einer rückblickenden Kunstgeschichte, sie können und sollen uns



Das «Duboisgut» bei Kirchberg (Kt. Bern). — Die Nord- und die Südfassade — Massstab 1:300.
Aufgenommen von Schülern des kantonalen Technikums zu Burgdorf unter Leitung von A. W. Müller.

sein Wandel zum Prosaischen nicht spurlos vorübergegangen. Der Pavillon links vom Ehrenhof ist seiner Attika beraubt worden und hat als Ersatz ein Schleppdach auf elenden Holzstützen und an seiner Rückseite einen Fabrikschlot erhalten. Das war in der Zeit, da sich eine Bierbrauerei im Patrizierheim eingerichtet hatte. Diese entweihenden Zutaten zu beseitigen und den alten Zustand wieder herzustellen, wäre leicht möglich, da der zweite Achteckpavillon unversehrt geblieben ist; es ist dies hier wenigstens im Bilde versucht (vergl. die Abb. S. 35 oben).

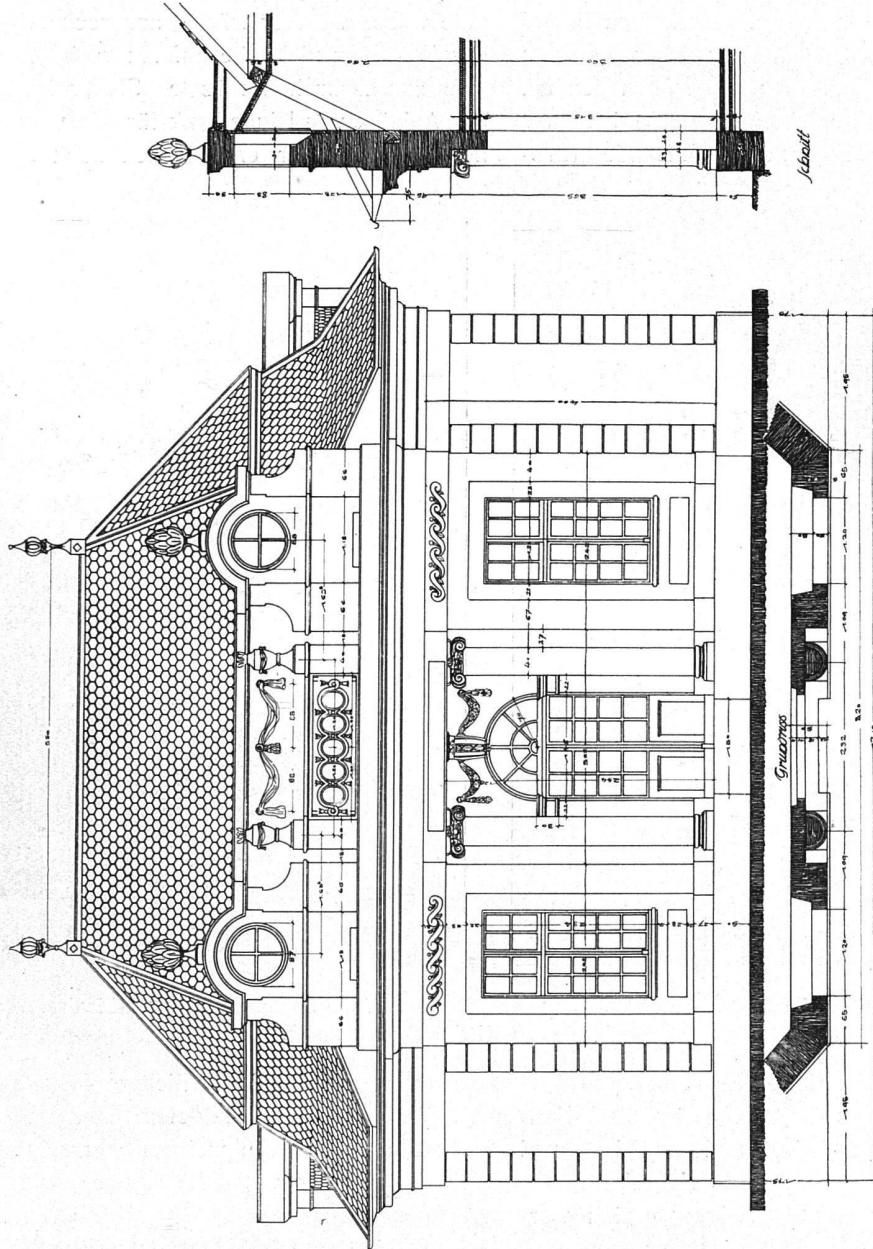
im mehr sein. In diesen Werken haben dahingeschiedene Baukünstler ihren Nachfahren im Berufe wichtige Lehren in Stein verkörpert hinterlassen. Deswegen rechtfertigt es sich, dass junge Baubeflissene vor diese Bauten geführt werden und dass sie an ihnen messen, nach ihnen zeichnen, von ihnen lernen sollen.¹⁾

Lehrreich ist zunächst die Art der Verwen-

¹⁾ Die beigegebenen Abbildungen sind Aufnahmen von Schülern der dritten Klasse der Hochbauabteilung des Technikums Burgdorf, die in den Sommern 1911 und 1912 unter Leitung des Verfassers des Textes gemacht wurden.

dung der Architekturformen. Die im Verhältnis zur Grösse der Bauten nicht zahlreichen Schmuckglieder sind bewusst zusammengefasst an wenigen, wichtigen Punkten: im Ehrenhof, besonders in seiner Achse, und an

Modern und nie veraltend ist auch die an beiden besprochenen Bauten meisterhaft gelöste Aufgabe, Massen zu gruppieren und gegeneinander abzuwagen zur Harmonie. Schloss Hindelbank ist an Fläche wie an



Das «Duboisgut» bei Kirchberg (Kt. Bern).
Die Nordfassade des westlichen Pavillons. — Massstab 1 : 100.

Aufgenommen von Schülern des kantonalen Technikums zu Burgdorf
unter Leitung von A. W. Müller (Burgdorf), Winterthur.

besonders weithin sichtbaren Fassaden wie an der Nordfront von Schloss Hindelbank. Diese Beziehung der Einzelform zum Ganzen ist mehr als sie selbst des Studiums würdig, denn sie stellt ein durchaus modernes Problem dar; Oekonomie des Einzelschmuckes muss jeder Bauende auch heute üben.

Rauminhalt auch den grösstern Bauaufgaben unserer Tage durchaus gewachsen. Ein Gebäude von 60 und 50 Meter Fassadenentwicklung zu erstellen, ist nicht so bald einem Architekten vergönnt. Was aber heute vielfach zur unförmigen Kaserne würde, ist von den Baumeistern des 18. Jahrhunderts zur wohl-

gegliederten Gruppe aufgelöst worden, mit wohltemtem Wechsel von hoch und niedrig. Möglich, dass das damalige Bauprogramm diesem Bestreben etwas günstiger war als manches moderne, möglich, dass mehr Bau-land zur Verfügung stand als vielfach in unsrigen Tagen der Spekulation; aber es lässt sich ähnliches doch auch heute noch denken, wie z. B. Fabrikanlagen in wenig bebauter Gegend, Reformschulen auf dem Lande draus-

bei ihren Neuschöpfungen. Der Hof von Hindelbank ohne die zwei prächtigen Nussbäume verlöre von seinem nicht nur malerischen, sondern auch architektonischen Aussehen bedeutend; der Ehrenhof im Duboisgute würde weniger würdig ansprechen, wenn der Besucher nicht die auf ihn vorbereitende Allee durchschreiten müsste. Sicher ist auch der Anblick von Hindelbank für den vom südlichen Walde her einreitenden noch bedeu-

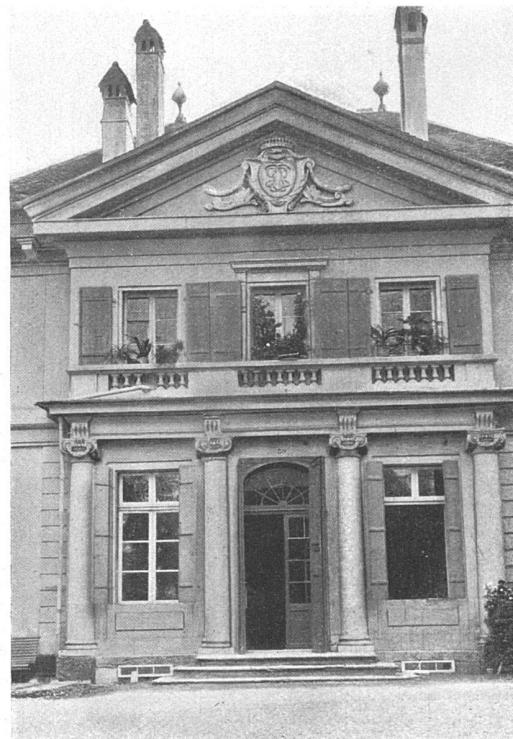


Mittelpartie eines der Seitenpavillons.

Das «Duboisgut» bei Kirchberg (Kt. Bern).

sen, öffentliche Gebäude, die nicht gerade im Zentrum der Stadt stehen, u. ä.; alles Bauten, wo auch gegliedert und gruppiert und wo durch Hervorheben eines Hauptbaues gegenüber Flügeln mehr Wirkung erzielt werden könnte als mit vielen Einzelformen.

Und noch eins lehren Schloss Hindelbank und das «Duboisgut»: das Zusammengehen von Architektur und Garten, ja selbst der weitern Umgebung. Vieles gerade davon hat allerdings die Zeit verwischt, doch ist genug geblieben als Andeutung und Hinweis für unsere Zeit, die meist nicht einmal so viel plant



Mittelpartie des Hauptgebäudes.

tender gewesen, als stattlichere Bäume die Allee auf das Tor zu bildeten.

Solche Werte, wie weise Beherrschung in der Verwendung von Einzelformen, wie Aufteilen und Abwagen der Massen zu Gruppen, wie Verbindung von Menschenwerk und Natur zu malerisch wirkenden Einheiten, solche Werte sind es, die den Besuch und das Studium dieser Bauwerke auch für moderne Bauende, für Lehrlinge und für Meister lohnen; denn es sind Winke, die sich in die Praxis umsetzen und die sich auch an kleineren Aufgaben verwirklichen lassen.